

Viele Spuren der Attentate vom 11. September auf das World Trade Center und das Pentagon führen nach Saudi-Arabien. So war Usama bin Ladin, der als Hauptverdächtiger für die Anschläge gilt, bis zu seiner Ausbürgerung im Jahre 1994 saudi-arabischer Staatsbürger. Von den bisher bekannten Attentätern stammte die Mehrzahl aus Saudi-Arabien, obwohl bis heute nicht vollkommen gesichert ist, inwieweit die angegebenen Identitäten nicht möglicherweise gefälscht sind. Würdigt man dann noch die Ideologie der Taliban eines näheren Blicks, so wird schnell deutlich, dass sie sich stark an einer in Arabien entstandenen islamischen Reformbewegung orientieren, der Wahhabiya, die seit dem 18. Jahrhundert einen ähnlich puritanischen Islam predigt wie die Gotteskrieger in Afghanistan. Nicht von ungefähr glauben viele radikale Wahhabiten, dass in keinem Land der Welt ihre Lehre in solch reiner Form angewandt werde wie heute in Afghanistan. (1) All diese Hinweise machen deutlich, dass wir die Hintergründe der Terroranschläge nur dann verstehen, wenn wir das komplizierte Verhältnis von Religion und Staat in Saudi-Arabien einer genaueren Untersuchung unterziehen und den saudi-arabischen Teil der Biografien Bin Ladins und seiner Mitstreiter in diesem Zusammenhang sehen.

Guido Steinberg

Islamistische Opposition in Saudi-Arabien

Eine Spurensuche im Lande Usama Bin Ladins

Staat und religiöse Opposition in Saudi-Arabien seit dem Zweiten Golfkrieg

Der zweite Golfkrieg, in dessen Verlauf Hunderttausende amerikanische Soldaten in Saudi-Arabien stationiert wurden, war nicht nur ein prägendes Element der Biographie Bin Ladins sondern auch ein Wendepunkt in der jüngeren Geschichte Saudi-Arabiens und damit des gesamten Vorderen Orients. Viele Kommentatoren hatten dies bereits Anfang der 1990er Jahre erkannt. Erst heute jedoch wird deutlich, wie recht sie hatten.

Nachdem irakische Truppen am 2. August 1990 in Kuwait einmarschiert waren, machte sich in Riyad Panik breit. Zu groß war die Angst der Herrscherfamilie, Saddam Hussein könne die Gelegenheit nutzen und gleich anschließend die ölfreiche saudi-arabische Ostprovinz besetzen. Dies hätte den

Dr. Guido Steinberg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Islamwissenschaften der Freien Universität Berlin

(1) *MacFarquhar: Bin Laden Adheres to Austere Form of Islam, in: New York Times, 7. Oktober 2001.*

Untergang des Königreichs bedeuten können. Am 9. August schon verkündete König Fahd, dass er die amerikanische Regierung gebeten hatte, Truppen zum Schutz vor einem irakischen Angriff in Saudi-Arabien zu stationieren, wohl wissend, dass diese Entscheidung das Königreich vor eine Zerreißprobe stellen würde. Seit den 60er Jahren nämlich hatte das Regime eine zutiefst widersprüchliche Politik geführt: Einerseits baute die saudische Herrscherfamilie immer auf ihr Bündnis mit den USA. Im Konfliktfall würden deren Truppen bereitstehen, das Königreich (und sein Öl) gegen jeden möglichen Angreifer zu verteidigen. Andererseits benutzte die Familie Saud eine radikal-puritanische Interpretation des Islam, die Wahhabiya, als legitimitätsstiftendes Element der Innenpolitik und versuchte, diese Interpretation unter den Muslimen weltweit zu verbreiten.

Die Wahhabiya entstand im 18. Jahrhundert in Zentralarabien (arab. Najd) ganz in der Nähe des heutigen Riyad. Angeführt wurde diese Bewegung von ihrem Namensgeber, dem Religionsgelehrten Muhammad b. Abdalwahhab (ca. 1704-1792). Nach anfänglichen Misserfolgen verbündete sich dieser 1745 mit einem lokalen Herrscher namens Muhammad b. Saud, worauf die Wahhabiya in wenigen Jahrzehnten fast die gesamte Halbinsel einschließlich der Heiligen Stätten von Mekka und Medina eroberte. Aus dieser Keimzelle entstand der heutige saudi-arabische Staat, weiterhin getragen vom Bündnis zwischen wahhabitischen Gelehrten und Herrscherfamilie. Obwohl die Gelehrten einiges von ihrem früheren Einfluss verloren haben, dominieren sie immer noch Justiz und Erziehungswesen. Sie sind wesentlich mächtiger als ihre Kollegen in den meisten anderen islamisch geprägten Ländern. (2)

(2) Steinberg, Guido: *Religion und Staat in Saudi-Arabien: Die wahhabitischen Gelehrten und Ibn Saud, 1902-1953*, Würzburg 2001/02 (in Vorb.).

Die Ideologie der Wahhabiya (wie auch Bin Ladins) ist von einer scharfen Unterscheidung in Gläubige und Ungläubige geprägt. Als gläubig galt den Wahhabiten aber nicht der gewöhnliche Muslim, sondern nur derjenige, der die Verhaltensvorschriften der Wahhabiya minutiös befolgte und ihre theologischen Ansichten vorbehaltlos übernahm. Es ging ihnen vor allem darum, eine Gesellschaft (wieder-) aufzubauen, die sich an der des frühen Islam in Medina orientierte. Ganz wie der Prophet und seine Gefährten im 7. Jahrhundert wollten sie leben. So errichteten sie im Najd des 18. und 19. Jahrhunderts ein puritanisches Gemeinwesen, in dem Rauchen, Musizieren und das Tragen seidener Kleidung verboten waren, das fünfmalige Gebet in der Gemeinschaft zur Pflicht gemacht wurde und eine Religionspolizei mit Ge-

walt dafür sorgte, dass alle Vorschriften eingehalten wurden. Nach außen lieferte die Wahhabiya das ideologische Rüstzeug für die Expansion des saudischen Staates. Alle Nichtwahhabiten galten ihnen als Ungläubige, und da die meisten Nachbarregionen Zentralarabiens zu den Provinzen des Osmanischen Reiches gehörten, wo ihre Lehre bekämpft wurde, galten ihnen die Osmanen (neben den Schiiten) als die Ungläubigen par excellence. Während die Schiiten den Wahhabiten noch heute verhasst sind, nehmen Amerikaner und Juden mittlerweile die Stelle der Osmanen ein. Schon dieser notwendigerweise knappe Überblick verdeutlicht, wie sehr die Taliban durch die Wahhabiya beeinflusst wurden, wenn es auch indigene, d.h. in Nordwestpakistan verbreitete indische muslimische Traditionen gibt, die die Taliban in der Ausprägung ihrer Idologie beeinflussten.

In Saudi-Arabien ließen sich pro-westliche außenpolitische Orientierung und radikal-islamische Innenpolitik jedoch nur vereinbaren, solange das Bündnis mit den USA zwar stillschweigend bestand, aber nicht offenkundig wurde. Deshalb hatte sich die saudische Regierung vor 1990 immer wieder gegen Forderungen der USA nach einem Stützpunkt im Lande gewehrt. Sie bevorzugte die amerikanische Präsenz "hinter dem Horizont", also im Indischen Ozean und seinen Anrainerstaaten, um Proteste radikaler Wahhabiten zu vermeiden. (3) Als Hunderttausende amerikanische Soldaten (und Soldatinnen) im Lande aufmarschierten, war dieses Konzept gescheitert, und prompt machte sich Widerstand bemerkbar.

Das Jahr 1990 wurde zu einem Epochenjahr für die neue islamistische Opposition. Im ganzen Land protestierten radikale Prediger gegen die amerikanische Präsenz. Sie interpretierten den Hilferuf an die Amerikaner als Bankrotterklärung der Familie Saud, der es trotz märchenhaften Ölreichtums in 40 Jahren nicht gelungen war, eine effektive Landesverteidigung aufzubauen. Immer öfter und immer offener protestierten junge Islamisten gegen die verbreitete Korruption im Lande, Prunksucht der Herrscher, alle Anzeichen einer angeblichen Verwestlichung und die "Besetzung der Heiligen Stätten" durch amerikanische Truppen. Gleichzeitig gelang es den Islamisten, auch einflussreiche, der Regierung nahestehende Gelehrte zu überzeugen, dass es an der Zeit sei, Reformen einzufordern. Dies geschah zunächst im "Memorandum des Guten Rates" (Mudhakkirat an-Nasihah) vom Juli 1992. (4) Hierin stellten sie Forderungen, die letzten Endes auf eine umfassende Islamisierung des Staates

(3) Steinberg, Guido: *Der nächste Machtwechsel im Nahen Osten? Thronfolge und Opposition im Nahen Osten*, in: *KAS/Auslandsinformationen* 6/01, S. 22-45 (S. 30); *Dieser Text findet sich auch unter: www.kas.de*

(4) Dekmejian, R. Hrair: *Political Islamism in Saudi Arabia*, in: *Middle East Journal* 48, No. 4 (Autumn 1994), S. 627-643 (S. 633-635).

unter der Kontrolle wahhabitischer Gelehrter abzielten. Zudem forderten sie die Einrichtung einer saudi-arabischen Armee, die stark genug sein müsse, das Land zu verteidigen, und die Aufkündigung jeglicher militärischer Zusammenarbeit mit nichtmuslimischen Mächten. Die Regierung weigerte sich jedoch, den Inhalt des Memorandums auch nur zu diskutieren und ließ einige der Rädelsführer verhaften. König Fahd wies die Mitglieder des höchsten religiösen Gremiums des Landes, des "Komitees der führenden Gelehrten" (Hay'at Kibar al-Ulama) an, das Memorandum zu verurteilen, was zu einem heftigen Konflikt zwischen ihm und mehreren führenden religiösen Persönlichkeiten führte. Vermutlich aufgrund ihrer Weigerung, die Verurteilung zu unterzeichnen, wurden sieben von ihnen entlassen und durch loyale Gelehrte ersetzt. (5)

(5) Fürtig, Henner: *Demokratie in Saudi-Arabien? Die Al Sa'ud und die Folgen des Zweiten Golfkriegs*, Berlin 1995, S. 24.

Dieses Vorgehen hatte keinerlei Präzedenzfall und zeigte deutlich, dass die Herrscherfamilie keinen Widerstand dulden würde. Während ein Teil der Islamisten sich nun in die innere Emigration zurückzog, begannen andere, die Politik des Regimes noch heftiger anzugreifen.

Es waren vor allem populäre islamistische Prediger, die der Regierung die größten Probleme bereiteten. Gelehrte wie Safar al-Hawali und Salman al-Awda entstammten den mittleren Rängen des geistlichen Establishments und hatten schon seit August 1990 begonnen, die Politik der Herrscherfamilie zu kritisieren, wenn auch häufig nur indirekt.

(6) Rifa'i, Mahmud: *Qissat al-Hawali wa-l-Awda (arab.)*, o.O. 1995.

(6) Ihre Forderungen entsprachen denen des Memorandums des Guten Rats. Immer wieder kritisierten sie das Bündnis des saudischen Staates mit den amerikanischen "Ungläubigen". Da beide zu den wahhabitischen Gelehrten gehören, die traditionell die Allianz mit dem Königshaus getragen haben, wog ihre Kritik besonders schwer. Es gibt auch Hinweise darauf, dass ihre Bücher und die Audiokassetten ihrer Predigten große Resonanz unter den tief religiösen Bewohnern des Najd fanden. Sie verbreiteten sich in Windeseile, und in Awdas Heimatort Burayda brachen vereinzelt Unruhen aus. (7) Damit bildete sich erstmals eine Opposition in derjenigen Region, aus der die Familie Saud stammte und wo seit jeher ihre loyalsten Unterstützer lebten. Deshalb ließ die Regierung Hawali und Awda im Jahre 1994 verhaften. Erst als die Krisenstimmung etwas abgeebbt war, wurden sie 1999 wieder freigelassen. (8)

(7) *Das wohl bekannteste Buch Hawalis heißt: Jerusalem. Zwischen der wahren und der verfälschten Verheißung (arab.)*, Kairo 1414/1994.

(8) *Amnesty International Report 1999: Saudi Arabia* (www.amnesty.org).

Hawali und Awda hatten es noch vermieden, sich mit den organisatorischen Aspekten einer Oppositionsbewegung zu befassen. Dies übernahmen Muhammad al-Mas'ari,

ein Physikprofessor, und Sa'd al-Faqih, ein Mediziner, die neben Usama bin Ladin bis heute die bekanntesten saudischen Oppositionellen geblieben sind. Seit 1994 versuchen sie aus dem Londoner Exil im Rahmen des Committee for the Defence of Legitimate Rights (CDLR), die saudiarabische Bevölkerung per Fax und E-mail gegen die Herrschaft der Familie Saud zu mobilisieren. Schon 1996 jedoch überwarfen sich die beiden Führungspersönlichkeiten, so dass Faqih das Movement for Islamic Reform in Arabia (MIRA) gründete, dessen Ziele, Strategie und Ideologie sich nicht wesentlich von denen des CDLR unterschieden, das heute jedoch als wichtiger als das CDLR gilt. Schon diese Abspaltung macht die größte Schwäche der saudiarabischen Opposition deutlich, nämlich ihre Fragmentierung in verschiedene Gruppen, die für sich genommen fast bedeutungslos sind. Inwieweit CDLR und MIRA in Saudi-Arabien selbst über eine nennenswerte Zahl von Anhängern verfügen, ist unbekannt.

Usama bin Ladin und die Wahhabiya

Auch wenn die jüngsten Ereignisse dies überdecken, so ist Usama bin Ladin doch auch ein saudiarabischer Oppositioneller. In all seinen Verlautbarungen fordert er - oft an prominenter Stelle - die Befreiung der Arabischen Halbinsel von den Amerikanern und der Familie Saud. (9) Bisher konnte er auf Unterstützer unter den sogenannten arabischen Afghanen rechnen, also Arabern, die auf der Seite der Afghanen gegen die sowjetischen Besatzungstruppen gekämpft hatten. Als die aus Saudi-Arabien stammenden Veteranen kurz vor Beginn des zweiten Golfkrieges gemeinsam mit Bin Ladin in ihr Heimatland zurückkehrten, hatten sie sich schon so weit radikalisiert, dass sie ihrer Regierung - die den Kampf in Afghanistan immerhin finanziell unterstützt hatte - sehr kritisch gegenüberstanden. Als sich die Familie Saud entschloss, die Amerikaner zu Hilfe zu rufen, ging Bin Ladin zunächst in die propagandistische Offensive. Deshalb musste er 1991 das Land fluchtartig verlassen. (10) Einige hundert seiner Unterstützer blieben im Land und sollen - laut saudiarabischer Regierung - unter anderem für zwei Bombenanschläge in Riyad und Khobar in den Jahren 1995 und 1996 verantwortlich gewesen sein, bei denen 24 Amerikaner umkamen. Mittlerweile soll die saudische Regierung mehrere hundert "arabische Afghanen" inhaftiert haben, um auf diese Weise eine Fortsetzung der Anschlagserie verhindern. Wenn auch noch nicht klar ist, wer für den erneuten Bombenanschlag von Khobar vom 6. Oktober 2001 verantwortlich

(9) Vgl. z.B. die arabische Niederschrift eines Fernsehinterviews mit Bin Ladin Ende 1998, al-Jazeera TV Qatar (www.al-jazeera.com)

(10) Pohly, Michael/Khalid Durán: *Osama bin Laden und der internationale Terrorismus*, München 2001, S. 67.

ist, scheint diese Politik im Großen und Ganzen erfolgreich gewesen zu sein. Die Ereignisse von 1995/96 machten aber auch deutlich, dass - möglicherweise neben radikalen schiitischen Gruppierungen - nur Bin Laden über eine Anhängerschaft verfügt, die bereit ist, das saudische Regime mit Gewalt zu bekämpfen.

Es ist nicht einfach, die Ideologie Bin Ladins auf einen Nenner zu bringen. Zum einen verbrachte er die ersten 22 Jahre seines Lebens in Saudi-Arabien, so dass er zumindest einige prägende Einflüsse von dort bezogen haben muss. Zum anderen wurde er während seiner Aufenthalte in Afghanistan, im Jemen und Sudan und durch seine Kontakte zu anderen islamistischen Führern auch durch diese beeinflusst. Unzweifelhaft ist hingegen, dass wahhabitische Einflüsse ihn entscheidend geprägt haben.

Dass auch Bin Laden die strenge Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen teilt, weist ihn noch nicht unbedingt als einen Wahhabiten aus. Auch radikale islamistische Bewegungen in Ägypten, Algerien oder Syrien haben sich diesen Aspekt zu eigen gemacht, so dass man ihn heute als übereinstimmendes Charakteristikum der radikalen Islamisten bezeichnen kann. Einen deutlicheren Hinweis auf seine Bindung an die Wahhabiya enthalten seine Äußerungen zur angeblichen Besetzung der islamischen Heiligen Stätten von Mekka und Medina durch die USA. (11) Da auch Bin Laden weiß, dass Christen hier traditionell keinen Zugang haben, ist dies zunächst erstaunlich. Vielmehr fand der amerikanische Truppenaufbau in den Jahren 1990/91 ausschließlich in der Osthälfte der Arabischen Halbinsel statt, und auch die wenigen verbliebenen Soldaten sind vorwiegend in der Prince-Sultan-Luftwaffenbasis bei Riyadh stationiert. Von amerikanischer Präsenz an den Heiligen Stätten kann also keine Rede sein, wohl aber von einer US-Präsenz in Saudi-Arabien. (12)

Islamischen Theologen außerhalb Saudi-Arabiens gilt denn auch weniger das saudische Staatsgebiet als ein Teil der Provinz Hijaz mit den Städten Mekka und Medina als heilig. Sie sind sich weitgehend einig, dass diese Städte besonderen Schutzes bedürfen und kein Christ seinen Fuß in sie setzen darf. So ziert das Visum jedes Christen, der heute nach Saudi-Arabien reist, ein kleiner Stempel mit der Aufschrift "masihi" (Christ). An Straßensperren rund um Mekka und Medina wird er unweigerlich abgefangen, sollte er es wagen, das Besuchsverbot zu umgehen. Als 1990/91 Muslime in der ganzen Welt gegen den amerikanischen Truppen-

(11) So z.B. in dem bereits zitierten Fernsehinterview mit al-Jazeera TV Qatar (www.al-jazeera.com)

(12) Steinberg, Guido: Bin Laden irrt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. Oktober 2001.

aufmarsch protestierten, wiesen diese Geistlichen und regierungstreue saudische Gelehrte wiederholt darauf hin, dass schon der Prophet sich Ungläubiger bedient habe, wenn er Ihrer Hilfe bedurfte. (13)

Die Vorstellung dagegen, das gesamte saudi-arabische Staatsgebiet werde durch die Anwesenheit von "Ungläubigen" entweiht, ist vor allem unter der saudi-arabischen Opposition und weniger unter anderen islamistischen Gruppierungen verbreitet. Die Parole von der "Besetzung Saudi-Arabiens durch die ungläubigen Amerikaner" dient ihnen zunächst der Delegitimierung der saudischen Herrscherfamilie. Wenn der "Hüter der Heiligen Stätten", wie König Fahd sich seit 1986 nennt, nicht mehr in der Lage ist, diese zu schützen, und sich an die "Ungläubigen" wendet, so ihre Schlussfolgerung, müsse seine Herrschaft bekämpft werden. Darüber hinaus jedoch ist die Auffassung, das Staatsgebiet Saudi-Arabiens sei heilig, wahhabitisch Gedankengut. Hier stimmen die islamistischen Oppositionellen und das Weltbild der herrschenden Allianz aus Gelehrten und Herrschern überein. Denn das Staatsgebiet des ersten saudischen Staates, wo Muhammad b. Abdalwahhab die Prinzipien des ihrer Meinung nach "wahren" Islam zu verwirklichen trachtete, hat für sie einen besonderen Stellenwert. Hier zeigen sich die wahhabitischen Wurzeln Bin Ladins und seine Bindung an sein Heimatland sehr deutlich.

Bis 1998 verfügte Bin Ladin auch über eine Organisation, das "Advice and Reform Committee" (ARC), das von dem Geschäftsmann Khaled al-Fawwaz, einem seiner Gefolgsleute in London, geleitet wurde. Fawwaz war - zumindest was seine öffentlichen Aktivitäten angeht - hauptsächlich mit Pressearbeit und dem Verteilen von Verlautbarungen Bin Ladins befasst. (14) Dies sind immer noch die wichtigsten Quellen für denjenigen, der seine Ideologie verstehen will. Es ist auffällig, dass sich diese Texte fast nur um Saudi-Arabien drehen. Immer wiederkehrende Beschwerden sind, die königliche Familie habe sich von den Grundsätzen des sunnitischen Islam, wie sie von Muhammad b. Abdalwahhab interpretiert wurde, abgewandt, sie sei nicht in der Lage, die Landesverteidigung zu organisieren, sie verschwende die Öleinnahmen und vertraue auf den Schutz durch Nichtmuslime. (15) Alle diese Aspekte weisen Bin Ladin als Teil der saudi-arabischen islamistischen Opposition aus.

Bin Ladin bezieht in seinen communiqués auch Stellung im Konflikt zwischen den führenden Gelehrten des wahhabitischen Establishments einerseits und den weniger einfluss-

(13) Vgl. z.B. Abdallah, Anwar: *Die Gelehrten und der Thron. Geteilte Macht in Saudi-Arabien*, London 1995, S. 394.

(14) *Arabia in the Media*. Produced by MIRA, Movement for Islamic Reform in Arabia, 28/9-4/10/98 (www.miraserve.com).

(15) Fandy, Mamoun: *Saudi Arabia and the Politics of Dissent*, London 1999, S. 186.

(16) Fandy, Saudi Arabia, S. 186-188.

(17) Steinberg, Guido: *Religion und Staat in Saudi-Arabien. Eine Sozialgeschichte der wahhabitischen Gelehrten, 1912-1953, Unveröffentlichte Dissertation, FU Berlin 2000, S. 408-412.*

sreichen Persönlichkeiten und Religionsstudenten andererseits. (16) Es handelt sich hier um einen Konflikt, der in Saudi-Arabien bereits Ende der 1920er Jahre erstmals auftrat und latent vorhanden war, bis er ab 1990 offen ausbrach. In Krisenzeiten stellten sich die führenden Gelehrten, heute hauptsächlich repräsentiert durch die Hay'at Kibar al-Ulama, grundsätzlich auf die Seite der Regierung.

(17) Historische Erfahrung hatte sie gelehrt, dass sie ihre Stellung und ihren Einfluss nur dann bewahren konnten, solange die Familie Saud herrschte. Die niederen Gelehrten, heute sind dies vor allem junge Abgänger der Islamischen Universitäten, junge Dozenten und Prediger wie Hawali und Awda, hatten weniger zu verlieren als ihre einflussreichen Kollegen und forderten eine kompromisslose Anwendung wahhabitischer Prinzipien. Amerikanische Truppenpräsenz und Normalisierung der Beziehungen zu Israel erschienen ihnen als unislamisch. Daher kritisierten sie die führenden Gelehrten heftig, weil sie in Rechtsgutachten auf Geheiß der Regierung diese Schritte legitimiert hatten. Dass Bin Ladin diesem Konflikt, in dem er Awda und Hawali ausdrücklich unterstützte, so viel Bedeutung beimaß, verdeutlicht, dass es ihm immer noch vor allem um eines geht: den amerikanischen Abzug aus Saudi-Arabien und den Sturz des Regimes der Familie Saud. Auch wenn er heute möglicherweise - gestützt auf das ungeheure Selbstbewusstsein, das er aus seiner afghanischen Erfahrung entwickelt hat - wirklich glaubt, die Supermacht USA stürzen zu können und eher eine panislamische Vision verfolgt, verdeutlichen seine öffentlichen Erklärungen auch jüngeren Datums, wie sehr ihm an einer "Befreiung" seines Heimatlandes gelegen ist.

Ein Aufstand der Peripherie?

Saudi-Arabien ist bis heute ein zutiefst gespaltenes Land. Zu groß sind die kulturellen und religiösen Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen des Königreichs. In der ölreichen Ostprovinz, im stark urban geprägten Hijaz und den Städten Mekka, Medina und Jiddah und im eher am Jemen und an Ostafrika orientierten Asir haben sich bis heute Resentiments gegen die fanatischen Eroberer von einst gehalten. Da dieses Thema in Saudi-Arabien selbst als Tabu gilt, kann man das Ausmaß der Ablehnung nur erahnen. Lediglich von den Schiiten der Ostprovinz war zweifelsfrei bekannt, dass sie die saudisch-wahhabitische Herrschaft ablehnten. Zu offenkundig ist die Unterdrückung dieser religiösen Minderheit, die den Wahhabiten schon immer ver-

hasst war. (18) Ihre Oppositionsbewegung gilt den meisten Kommentatoren denn auch als die gefährlichste in Saudi-Arabien. Dass der Widerstand aber einmal von Asir ausgehen würde, hatte bisher niemand erwartet. In dieser Region, deren Bewohner der Wahhabiya traditionell ablehnend gegenüberstanden, haben offenbar viele junge Leute deren Doktrinen übernommen, um so gesellschaftliche Anerkennung zu finden. Da diese ausblieb, wandten sich die enttäuschten Konvertiten gegen ihre geistigen Ziehväter und schlossen sich dem Protest der radikalen Wahhabiten wie Hawali und Awda an.

Die meisten Attentäter des 11. September, soviel scheint festzustehen, stammten aus Saudi-Arabien, wahrscheinlich fast alle aus dem Südwesten des Landes nahe der Grenze zu Jemen. Diese Gegend heißt Asir und wurde erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts schrittweise in den saudi-arabischen Staatsverband integriert. (19) Seit der saudische Staat im 18. Jahrhundert entstand, hatten seine Herrscher die Kontrolle über diese Region nur sporadisch ausgeübt. Zu unzugänglich waren die hohen Gebirgszüge des Landesinneren, zu feindselig das feuchtheiße Klima in der Küstenebene, das die Eroberer aus dem trockenen Zentralarabien (arab. Najd) in großer Zahl dahinraffte. Während die Familie Saud ihre Hausmacht immer im Najd rund um Riyad hatte, blieben die Bewohner Asirs den Eindringlingen fremd. Sie scheinen sich bis heute nicht mit ihrer Herrschaft angefreundet zu haben.

Im Asir nahmen die Bewohner das Leben um einiges leichter als im Najd. Musik und Tanz beispielsweise waren weit verbreitet, Feste wurden gefeiert und mystische Orden waren weit verbreitet. Besondere Empörung aber erregte unter den Wahhabiten die Rolle der Frau im öffentlichen Leben. In und außerhalb der Städte bewegten sich die meisten Frauen auch im öffentlichen Raum unverschleiert, sogar unter Männern. Viele trugen bunte Kleider. (20) All dies war im puritanischen Najd undenkbar, wo Frauen selten auf der Straße anzutreffen waren und wenn, dann nur tief verschleiert. Als die Wahhabiten unter der Führung des Gründers des modernen Saudi-Arabien, Ibn Saud (ca. 1880-1953), Asir in den 1920er Jahren eroberten, versuchten sie diese angeblich unislamischen Sitten und Gebräuche auszurotten, mit zunächst nur begrenztem Erfolg. (21) Unter der Bevölkerung der Provinz schuf diese Politik nicht unbeträchtliche Ressentiments, die sich - wie sich jetzt nur zu deutlich zeigt - bis heute erhalten haben. Verstärkt wurden sie, da die saudi-arabische Regierung jahrzehntelang kein besonderes Inter-

(18) Al-Rasheed, Madawi/Loulouwa Al-Rasheed: *The Politics of Encapsulation: Saudi Policy towards Tribal and Religious Opposition*, in: *Middle Eastern Studies*, Vol. 32, No. 1, January 1996, S. 96-119.

(19) Steinberg, *Religion 2000*, S. 449-471.

(20) Philby, Harry St. John: *Arabian Highlands, Ithaca 1952*, S. 142 und 145.

(21) Steinberg, *Religion 2000*, S. 458, S. 464.

esse an der sozio-ökonomischen Entwicklung der Provinz zeigte. Auch wenn die Regierung in den letzten Jahren vor allem den Ausbau des Tourismus fördert, fühlen sich die Asiris bis heute benachteiligt. Dies galt vermutlich auch für die Attentäter.

Dennoch scheinen sie nicht hauptsächlich durch ökonomische Motive geleitet worden zu sein. Auch wenn die saudi-arabischen Attentäter im Gegensatz zu ihren Komplizen aus Hamburg vermutlich aus eher ärmlichen Verhältnissen stammten, reicht dies als Erklärung nicht aus. Einige Charakteristika der saudi-arabischen Gesellschaftsordnung geben hier Hinweise auf weitere mögliche Motive. Bis heute ist nämlich die saudische Gesellschaft stark tribal geprägt, d.h. es ist immer noch wichtig, zu welchem Stamm und zu welcher Sippe eine Person gehört. (22) Man muss sich hier zunächst einmal von der Vorstellung lösen, dass Stämme als kamelzüchtende Nomaden durch die Wüste ziehen. In Asir war die Bevölkerung seit jeher stark tribal strukturiert, obwohl sie fast ausschließlich in Städten und Dörfern lebte. Auch im Najd lebten viele Stammesangehörige in Städten. Deren tribale Ideologien halten sich bis heute. Wer hier keine Abstammung von einem Stamm nachweisen kann, gilt als sozial minderwertig. Unter den Stämmen des Najd gibt es zusätzlich eine informelle Hierarchie. Als bedeutendster Stamm werden meist die Anaza genannt, so dass es nicht erstaunt, dass die saudische Herrscherfamilie beansprucht, von ihnen abzustammen. Traditionell behaupteten die Eliten der saudischen Städte, einem dieser edlen Stämme anzugehören. Trotz allen Streits sind sich alle Najdis dennoch einig, dass nur Stämme aus Zentralarabien als "edel" gelten können. Stämme aus dem Asir und ihre Angehörigen gelten als minderwertig. Selten wurde dies so deutlich wie Mitte der 90er Jahre, als Kronprinz Abdallah vor einem najdischen Auditorium die Frage gestellt haben soll: "Wollt Ihr denn von einem Ghamidi regiert werden?"

Die Al Ghamid sind ein Stamm, der an der Grenze zwischen Najd, der heiligen Provinz Hidschas und Asir angesiedelt ist, dort wo das Küstengebirge zur Ebene Zentralarabiens abfällt. (23) Obwohl diese Gegend schon früh von der Wahhabiya beeinflusst wurde, gelten ihre Bewohner nicht als Najdis und somit als Bürger zweiter Klasse, was ihnen im täglichen Leben immer wieder verdeutlicht wird. Aussagen wie die des Kronprinzen können diesen Eindruck nur verfestigen. In seiner Rede spielt er auf die Rolle des oben erwähnten oppositionellen Predigers Safar al-Hawali an, der

(22) Steinberg, *Religion 2000*, S. 211-214.

(23) *Encyclopedia of Islam*, 2nd Edition, Bd. 2, S. 1001.

zu den Ghamid gehört und seit 1990 heftig gegen die Politik der Herrscherfamilie protestiert hatte.

Bisher interpretierten Beobachter die islamistische Opposition als vorwiegend religiös motiviert und gegen die prowestliche Außenpolitik des Regimes gerichtet. Auch die seit Mitte der 80er Jahre anhaltende Wirtschaftskrise, die zusammen mit dem ungeheuren Bevölkerungswachstum in Saudi-Arabien die Zukunftschancen einer ganzen Generation von Schul- und Universitätsabgängern bedroht, wird als wichtiger Faktor benannt. Zudem wiesen Experten mehrfach darauf hin, dass es sich hier auch um einen Machtkampf zwischen den führenden Gelehrten des Establishments und den weniger einflussreichen Chargen der religiösen Hierarchie handelt. Offensichtlich dreht sich der Konflikt aber auch um den Versuch von Bevölkerungsgruppen an der Peripherie der saudischen Gesellschaft, ihre eigene Stellung zu verbessern. So ist es besonders auffällig, dass Safar al-Hawali erst dann langfristig in Haft genommen wurde, als er 1994 vor Versammlungen der Stämme Ghamid und Zahran gesprochen hatte. (24) Hawali wurde damit auch zu einem Vertreter der Opposition der Ghamid und anderer unterprivilegierter Stämme und damit zum potentiellen Führer einer Revolte aller nicht-najdischen Bevölkerungsteile. Dies scheint sich mit den Anschlägen vom 11. September zu bestätigen. Denn mindestens drei der Attentäter gehörten dem Stamm der Ghamid an und weitere den Bani Shihr, die in der Hierarchie der Stämme ähnlich niedrig angesiedelt sind. (25)

Eine Unklarheit bleibt: Wenn es kulturelle Barrieren zwischen den Bewohnern des Asir und denen des Najd gibt, warum werden einige zu besonders radikalen Wahhabiten, wie beispielsweise Safar al-Hawali, und warum schließen sich andere einer Person wie Usama bin Ladin an, der sich ideologisch stark an der radikalen Wahhabiya orientiert? Innerhalb der saudischen Opposition versuchen immer wieder Personen von der Peripherie, durch die Hinwendung zur radikalen Wahhabiya gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Da diese ausbleibt, schließen sie sich der Opposition an. (26) Um die Hinwendung der Asiris zur Wahhabiya zu verstehen, muss man darüber hinaus einen chronologischen Schritt zurückgehen. Zunächst waren die Verbindungen zwischen dem östlichen Grenzgebiet des Hidschas und Asir einerseits und dem Najd andererseits verhältnismäßig eng. Die Bewohner hier lebten in einer ähnlichen Umgebung wie die Najdis und unterhielten wirtschaftliche und kulturelle Kontakte nach Osten. Andererseits waren sie auch von der Kultur der

(24) Teitelbaum, Joshua: *Holier than Thou. Saudi Arabia's Islamic Opposition*, Washington 2000, S. 57.

(25) *Zu den Ghamid gehören zu mindest alle die Attentäter, deren Nachnamen "Ghamdi" lauten. Zu den Bani Shihr gehören vermutlich die beiden Attentäter mit Namen Alshehri und der dritte namens Alshahri.*

(26) *Fandy, Saudi Arabia*, S. 180.

(27) Steinberg, *Religion 2000*,
S. 466-471.

Küstengebiete Asirs geprägt, in der die oben genannten Sitten und Gebräuche noch weitaus stärker ausgeprägt waren als im östlichen Asir. Trotz aller Unterschiede aber gab es einige Affinitäten zur Wahhabiya, was sich die neuen Herrscher zunutze machten. Seit Beginn der 1940er Jahre starteten Gelehrte ein breit angelegtes Erziehungsprogramm in der Provinz Asir. (27) In religiös geprägten Schulen vermittelten sie der einheimischen (männlichen) Jugend das Weltbild der Wahhabiya und hatten einigen Erfolg. Vor allem aus den östlichen Teilen des Asir kamen fortan einige bedeutende wahhabitische Religionsgelehrte. Da sie aber nicht aus dem Najd stammten, blieb ihnen eine vollständige gesellschaftliche Anerkennung versagt. Ein Gelehrter aus dem Stamm der Ghamid bleibt immer noch ein Ghamidi, auch wenn es sich wie bei Hawali um einen hoch gebildeten und populären Gelehrten handelt. Möglicherweise liegt hier eine Erklärung für die Opposition der Attentäter gegen das saudi-arabische Regime: trotz vorbildlicher religiöser Überzeugung blieben sie Außenseiter in ihrer Gesellschaft, so dass sie sich schlussendlich gegen diese stellten. Im übrigen stammen auch andere Mitglieder der saudi-arabischen Opposition von der Peripherie ihrer Gesellschaft. Usama bin Ladin bleibt für die Bewohner des Najd ein Hadrami (aus dem Süd-jemen), ganz egal, wie wahhabitisch er sich gebiert. Und deshalb blickt auch noch der ärmste najdische Lastwagenfahrer voller Verachtung auf ihn hinab.

Wie stabil ist der saudische Staat?

Letzten Endes bewirkt die wenig prestigeträchtige Herkunft von Oppositionellen wie Faqih, Bin Ladin und Hawali, dass sie zumindest im Najd keine ausreichend große Gefolgschaft werden gewinnen können. Zudem ist organisierte religiöse Opposition in diesem Land ein neues Phänomen, das erst ab 1993 auftrat. Deshalb sind die genannten Gruppierungen wie CDLR und MIRA in Saudi-Arabien selbst nur durch wenige organisierte Mitglieder vertreten. Persönlichkeiten wie Hawali und Awda haben dagegen viele Anhänger, sind aber nicht in der Lage oder nicht bereit, dies in einer Massenorganisation zu mobilisieren. Deshalb schien es bisher auch so, als ob sie auch im Falle einer innenpolitischen Krise kaum in der Lage wären, eine wichtige Rolle zu spielen. Die Ereignisse der letzten Wochen jedoch werfen die Frage auf, inwieweit sie gegebenenfalls in der Lage wären, die Peripherie der saudi-arabischen Gesellschaft zu mobilisieren. Bisher vermuteten Beobachter, dass die saudi-arabische Exiloppo-

sition mit ihren Nachrichten über weit verbreitete Unzufriedenheit bei vielen Stammesmitgliedern beispielsweise der Ghamid, Utayba, Mutayr und Shammar übertrieb. Angesichts der Attentate bleibt zu prüfen, ob Faqihs und Mas'aris Berichte nicht doch der Wahrheit entsprechen.

Dennoch: Nur wenn sich alle Oppositionsgruppen einig wären, hätten sie Aussicht auf Erfolg in ihrem Kampf gegen die Familie Saud. Dagegen spricht aber schon, dass die meisten sunnitischen Islamisten die Schiiten ablehnen, obwohl diese die zahlenmäßig stärkste, organisatorisch erfahrenste und ideologisch ausgereifteste Gruppe unter den Gegnern der saudischen Herrschaft bilden. Auch Bin Ladin und seine Anhänger werden vermutlich keine wichtige Rolle in der saudischen Politik spielen können, schon allein weil Bin Ladin, wenn er sich dem amerikanischen Zugriff entziehen kann, langfristig auf der Flucht und damit unfähig sein wird, organisatorische Defizite der Opposition zu beheben. Zudem scheinen seine Terrorakte auch in Saudi-Arabien vorwiegend auf Ablehnung zu stoßen. Dennoch bleibt er die große Unbekannte im Spiel, da die amerikanischen Gegenschläge sein Prestige in der arabischen Welt und auch in Saudi-Arabien ins Unermeßliche steigern könnten. Schon jetzt gilt er als ungeheuer charismatisch. Die Berichte über weit verbreitete Unzufriedenheit unter den Stämmen des Hijaz und Asir, aber auch einigen Stämmen im Najd, weisen auf große Gefahren hin, denen der saudische Staat in näherer Zukunft entgegengeht. Wenn nach dem Tode König Fahds (79 Jahre alt) bzw. seines Nachfolgers Abdallah (78) ein Konflikt um die Thronfolge auftreten würde, könnte die Stunde der Opposition schlagen. (28) Sollte sie dann eine charismatische Persönlichkeit finden, die in der Lage ist, die Defizite in der Koordination der einzelnen Oppositionsgruppen, ihrer Organisation und der Massenmobilisierung auszuräumen, könnte das saudische Regime schneller stürzen als die Prinzen denken können■

(28) Zur Nachfolgeproblematik vgl. Kechichian, Joseph A.: Succession in Saudi Arabia, New York 2001; Steinberg, Nachfolge.